

Bonuszene zu Die Wortweberin: Schall und Schrein

~ Die erste Begegnung von Chiara und Cadrim aus Cadrim's Sicht ~

»Muss das wirklich sein?« Missmutig schob Malik einen Finger unter das stinkende Fell, um sich ausgiebig zu kratzen, und schauderte angewidert. »Ich glaube, hier leben immer noch Flöhe.«

»Seit wann bist du so empfindlich?« Cadrim rückte den Wolfsschädel auf seinem Kopf zurecht. »Je mehr sie uns fürchten, desto sicherer werden wir vor ihnen sein.«

»Lasst es uns endlich hinter uns bringen«, brummte Willem. »Ich hoffe, diese Prinzessin ist das alles wert.«

»Das hoffe ich auch.« Cadrim dachte an all die Menschen, die in den vergangenen Monaten dafür gestorben waren – auf seiner Seite ebenso wie auf Arnawals.

Er hatte das alles losgetreten und konnte nur hoffen, dass Lector sich an die Abmachung hielt. Dass das Blutvergießen damit enden würde.

»Vergesst nicht, was ich euch gesagt habe«, ermahnte er seine Begleiter. »Wir dürfen ihr nicht vertrauen. Lector wird sie instruiert haben, bevor er sie hergeschickt hat. Sie ist eine Geisel, nicht weniger und nicht mehr.«

»Eine Geisel, die du zu heiraten gedenkst«, warf Jakon ein.

Cadrim gab einen undefinierten Laut von sich. Daran wollte er lieber nicht erinnert werden. Zu Hause in Laran hatte das nach einem sinnvollen Plan geklungen. Nun war er sich nicht mehr so sicher. Ein Teil von ihm hoffte, dass er vielleicht gar nicht bis zum Äußersten würde gehen müssen.

»Bereit?« Willem sah ihn prüfend an. Natürlich wusste er, was Cadrim durch den Kopf ging.

»Ja.« Er presste die Lippen zusammen und schwang sich auf sein Pferd. »Ich übernehme das Reden.« Das war vor allem an Malik gerichtet. »Keine Späße, keine Freundlichkeit. Wir sind Barbaren und sie unsere Feinde.«

Alle vier nickten ernst. Sie wussten, was auf dem Spiel stand. Sie

würden zu fünf ein ganzes Trupp von Lexors Soldaten auf offenem Feld gegenüberreten. Sie konnten sich keine Fehler leisten.

Cadrim wendete seinen Hengst und ließ ihn – dicht gefolgt von seinen Gefährten – aus dem Wald preschen.

Das verbrannte Feld lag offen vor ihnen. Lexors Lakaien hatten ein weißes Stoffzelt aufgebaut, das im Schein der untergehenden Sonne in einem bedrohlichen Rotton strahlte.

Cadrim zwang sich, dies nicht als böses Omen zu sehen. Stattdessen heftete er seinen Blick auf die einzige Frau inmitten all der Soldaten. Sie trug ein fast schon lächerlich pompöses Kleid und wirkte dennoch – oder vielleicht gerade deswegen – irgendwie verloren und klein.

Mitgefühl regte sich in seinem Herzen. Er hatte nie darüber nachgedacht, wie die Situation für die Prinzessin sein würde. Entschieden drängte er diese Gedanken zurück. Er wusste rein gar nichts über sie. Vermutlich war sie ein ebenso durchtriebenes, hinterhältiges und machtgieriges Miststück wie ihr Vater.

Dicht vor ihr parierte er seinen Hengst und sprang zu Boden.

Abneigung und Ekel lagen auf ihrem bemerkenswert hübschen Gesicht. Sie reckte das Kinn und bemühte sich, möglichst hoheitsvoll auszusehen. Als könnte ihn so etwas beeindrucken. Als wäre ihr Stand in irgendeiner Form ihr eigener Verdienst. Cadrim's schlechtes Gewissen verflog.

Er musterte sie ungeniert in ihrem lächerlichen Kleid, während er automatisch nach Zeichen von Familienähnlichkeit suchte – und keine fand.

»Seid Ihr die Prinzessin?«, erkundigte er sich scharf. Sein Blick bohrte sich in ihren.

»Wer will das wissen?« Einer ihrer Wachhunde stellte sich vor sie.

»Ich.« Cadrim zwang sich zu einem arroganten Lachen. »Ich muss schließlich sicherstellen, dass ich dem Fürsten die echte Braut bringe.«

»Der Fürst ist nicht hier?«, entfuhr es dem Mann überrascht.

»Natürlich nicht.« Cadrim schnaufte. Das zuzugeben, wäre einem Selbstmord gleichgekommen. Die Wachen wirkten ohnehin, als wollten sie sich jeden Moment auf ihn stürzen. Er veränderte seine Position, um wieder freie Sicht auf die Prinzessin zu haben. Sie wirkte zierlich, eingeschüchtert und entschlossen zugleich.

Erneut musste er gegen die plötzliche Sympathie für sie ankämpfen. Er durfte sich ihr gegenüber keine positive Regung gestatten. Außerdem wurde er das Gefühl nicht los, dass etwas mit ihr nicht stimmte.

»Ich habe sie mir größer vorgestellt«, murmelte er und holte die Miniatur hervor, die er sich im Vorfeld besorgt hatte. Das Mädchen, das ihm auf dem Bild entgegenblickte, sah vollkommen anders aus. »Eure Lippen sind voller und die Augen sowie die Haare heller«, bemerkte er zweifelnd. Der größte Unterschied betraf allerdings den Ausdruck in ihrem Gesicht. Es fiel ihm deutlich leichter, die Prinzessin auf dem Gemälde zu verachten als die, die ihm nun gegenüberstand.

Unbehagen huschte über ihre Züge.

Er würde sie auf jeden Fall von Ora überprüfen lassen. Die alte Frau hatte ein erstaunliches Talent dafür, die Wahrheit aufzuspüren, das hatte er bereits in seiner Kindheit schmerzhaft gelernt.

»Ich habe keine Ahnung, wer Euch dieses Bildnis angedreht hat, aber ich schlage vor, dass Ihr es mit demjenigen klärt«, entgegnete sie schnippisch.

»Diese Diskussion ist ohnehin müßig«, mischte sich ihr Wachhund ein. »Ihr glaubt doch nicht, dass wir die Prinzessin einer Bande dahergelaufener Barbaren aushändigen? Sie wird den Fürsten von Laran ehelichen oder mit uns nach Welzedon zurückkehren.«

Cadrim verschluckte sich fast. Sie hatten sie auf der Stelle mit ihm verheiraten wollen? Daher also die Geistlichen und das Zelt mit dem elenden Symbol ihres elenden Gottes. Wollten sie womöglich auch noch zusehen, während er die Ehe vollzog?

»Ich muss Euch enttäuschen.« Er schüttelte verächtlich den Kopf. »Es wird heute keine Hochzeit geben. Der Fürst erwartet seine Braut in seinem Heim in Laran.«

Mit dem Streitgespräch, das daraufhin entbrannte, hatte Cadrim ganz und gar nicht gerechnet. Sie konnten doch nicht ernsthaft geglaubt haben, dass er so dämlich war, hier persönlich in Erscheinung zu treten.

Er spürte Willems Blick in seinem Rücken. Er hatte das Ganze nicht gründlich genug durchdacht. Die Männer auf beiden Seiten wurden unruhig. Die Situation drohte, jeden Moment zu kippen. Doch so leid es ihm tat, er konnte in diesem Punkt nicht nachgeben. Er brauchte die

Prinzessin. *Und* er war fest entschlossen, die Vermählung möglichst lange hinauszuzögern.

»Das genügt, Hauptmann.« Es war ausgerechnet Isida, die das Streitgespräch unterbrach. Sie ließ den Haudegen einfach stehen und baute sich vor Cadrim auf. Ihre Nase kräuselte sich, als sein Gestank ihr entgegenschlug, ansonsten verzog sie keine Miene. Sie war halb so breit und einen guten Kopf kleiner als er, doch ihr Blick war klar und ihr Tonfall entschlossen. Sie funkelte ihn an von unten herauf an.

»Schwört Ihr, dass Ihr jeden Angriff auf Arnawal unterlasst, wenn ich mit Euch komme? Schwört Ihr, dass Euer Fürst sich nach unserer Vermählung bis zum natürlichen Tod König Lexors daran hält und keinen Angriff auf das Volk von Arnawal startet? Schwört Ihr, dass er bis zu meiner Krönung als rechtmäßige Königin von Arnawal keinen Versuch unternimmt, das Land gewaltsam zu erobern?«

Wider Willen imponierte ihr Auftritt ihm. Cadrim kämpfte um eine undurchdringliche, finstere Miene. »Das sind eine Menge Bedingungen.«

»Findet Ihr?« Sie maß ihn mit einem herausfordernden Blick. »Für die Hand der Prinzessin und die Krone von Arnawal?«

»Hmm.« Er schürzte die Lippen. »Ich kann nicht für den Fürsten sprechen.«

»Ich dachte, genau dafür seid Ihr hier?«

Er schnaubte amüsiert. Sie war nicht auf den Mund gefallen und auch nicht so zurückhaltend, wie es auf den ersten Blick wirkte. Trotzdem war er nicht bereit, blind irgendwelche Versprechen abzugeben. »Ich schwöre, dass es keine Angriffe unsererseits geben wird, bis ich Euch dem Fürsten übergebe und Eure Identität zweifelsfrei bestätigt ist.«

»Wir dulden nicht, dass die Prinzessin obskuren Prüfungen oder Gottesurteilen unterzogen wird!«, erklärte der Hauptmann grimmig.

Cadrim wusste, dass diese Praktiken in Arnawal tatsächlich zum Tragen kamen. Und *sein Volk* nannten diese Leute Barbaren. »Der Fürst hat andere Mittel, um zu erfahren, was er wissen will.«

Interesse huschte über ihr Gesicht, als hätte er ihr damit eine neue Information gegeben. Er musste verdammt aufpassen, was er in ihrer Nähe von sich gab.

»Seid Ihr bereit, einen entsprechenden Vertrag zu unterzeichnen?«, hakte die Prinzessin unverzüglich nach.

»Sicher«, bestätigte er gleichmütig. »Sofern darin auch unsere Forderungen nach Eurer Mitgift erfüllt werden.« Das Land war schließlich einer der Hauptgründe, wieso er diese Farce überhaupt angefangen hatte.

Der Hauptmann deutete auf einen im Zelt aufgestellten Tisch. Schreibfeder und Papiere lagen dort bereit. »Schwört Ihr, dass Ihr die Prinzessin und ihre Zofe sicher und unversehrt zu Eurem Fürsten bringt und dass sich ihnen keiner unsittlich und mit Gewalt nähert?«

Cadrim's Miene gefror. Er hatte sich noch nie an einer Frau vergriffen und hatte es ganz sicher nicht vor. Allein für die Unterstellung hätte er den Mann am liebsten niedergeschlagen. »Ich schwöre es. Die Zofe nehmen wir allerdings nicht mit.«

»Wie meint Ihr das?«, entfuhr es der Prinzessin alarmiert.

»Wie ich es sagte. *Ein* Weibsbild, das wir mit uns über die Berge schleppen müssen, ist genug.« Er wollte eine launische, verwöhnte Prinzessin in ihr sehen. Er wollte es mit aller Kraft. Wenn er ehrlich war, war dies der Grund, wieso er das so schonungslos sagte. Er kannte keine Adlige, die dies nicht als tödliche Beleidigung empfunden hätte. Die Faszination, die sie auf ihn nach diesen wenigen Minuten ausübte, war weder angemessen, noch gesund. Und es wäre viel einfacher, sie mit Verachtung zu strafen, wenn sie ihn ebenfalls hasste.

Die Prinzessin erbleichte. Zu seiner Schande wirkte sie jedoch eher erschrocken als empört. Erneut musste er daran denken, dass sie noch fast ein Mädchen war, das allein mit einem Trupp fremder Männer und ohne jeden Schutz losziehen sollte.

Sie fasste sich schnell. »Ich bin die Kronprinzessin von Arnawal«, gab sie indigniert zurück. »Ich brauche meine Zofe.«

»Ihr müsst wohl lernen, Euer Haar selbst zu kämmen, Hoheit«, gab er spöttisch zurück, um das Aufflackern seines Gewissens zum Verstummen zu bringen.

Ihr Hauptmann straffte die Schultern. »Dieser Punkt ist nicht verhandelbar.«

Cadrim richtete sich zu seiner ganzen imposanten Größe auf. »Ihr sagt es.«

»Die Zofe der Prinzessin kommt mit Euch.«

Er zuckte mit den Schultern. »Dann werden wir uns ihrer eben hinter dem nächsten Baum entledigen.« Er hoffte sehr, dass sie das einlenken ließ. Ihnen stand eine gefährliche Reise bevor. Die Prinzessin würden sie alle mit ihrem Leben beschützen, der Zofe konnten sie dieses Versprechen leider nicht geben.

Die arme Frau schnappte erschrocken nach Luft. Dabei tat er ihr lediglich einen Gefallen.

»Ich gehe allein.« Die Prinzessin überraschte ihn erneut.

Die Zofe schluchzte auf. »Ich kann Euch nicht im Stich lassen!«

Die Augen der Prinzessin füllten sich mit Tränen. »Das tust du nicht.« Sie rang sich ein Lächeln ab. »Ich werde mich viel besser fühlen, wenn ich weiß, dass du in Sicherheit bist.« Das Leben ihrer Dienerin schien ihr tatsächlich wichtiger zu sein als ihr Stolz.

Sein Respekt für sie wuchs. Er musste dringend etwas dagegen unternehmen. Cadrim dachte an seinen Plan, an die Zukunft, die er für sich und sein Land wünschte. Er durfte das nicht aufs Spiel setzen, nur weil Isida etwas in ihm berührte.

Ihr Wächter war nicht so leicht zu besänftigen. »Bedeutet Euch die Würde Eurer zukünftigen Fürstin so wenig, dass Ihr ihr nicht einmal eine Zofe zugesteht?«

Cadrim schnaufte. »Die Würde *meiner* Fürstin hängt nicht an ihren Locken oder ihrem Kleid.« Er schüttelte den Kopf. »Die Diskussion ist beendet. Wir nehmen ausschließlich die Prinzessin mit. Was mit dem Rest von Euch geschieht, ist uns vollkommen gleich.«

»Ich werde sie begleiten«, erklärte ihr Wachhund in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete.

Cadrim tat es trotzdem. »Ihr würdet unter dem ersten Baum landen, den wir passieren.« *Das* meinte er tatsächlich genauso.

Der Wächter machte einen wütenden Schritt nach vorn. »Ihr könnt nicht ernsthaft erwarten, dass wir Euch die Thronerbin ohne jeglichen Begleitschutz überlassen!«

»Wovor wollt Ihr sie schützen?« Die Prinzessin war der Schlüssel zu all seinen Vorhaben. »Das Volk freut sich auf ihre Ankunft. Der Fürst kann die Vermählung mit ihr kaum erwarten. Wenn Ihr bedenkt, wel-

chen Aufwand wir betrieben haben, um sie zu bekommen, dürfte Euch klar sein, dass ihr bei uns keine Gefahr droht.« Cadrim verengte während die Augen. »Zumindest so lange, wie Euer König sich an die Abmachung hält.« Er fixierte den Mann mit seinem Blick, bis dieser widerwillig nickte.

Wieder huschte ein interessanter Ausdruck über Isidas Züge. Etwas zwischen Trotz und leichtem Triumph. Als hätte ihr Vater tatsächlich noch einen Trumpf im Ärmel.

Cadrim prägte sich diesen Moment gut ein. Er durfte nicht auf ihr unschuldiges Getue reinfallen. Sie war die Tochter ihres Vaters, das sollte er nie vergessen.

Er wollte sich gerade dem Vertrag zuwenden, als lautes Glockengeläut erklang. Höhnisch sah er die Wachen an, die mit einem Schlag sichtlich nervös wurden. »Ich hatte Euer albernes Ritual ja fast vergessen.«

Kein Wunder, dass sie seinen Kriegern nicht gewachsen waren. Sie trauten sich ja nicht einmal, ein Gebet auszulassen. Obwohl sie merken mussten, wie schwach und anfällig sie danach wurden.

Er stockte irritiert, als die Prinzessin sich in die Kutsche zurückzog. Bald darauf ertönte der gleichmäßige Gong einer Gebetsschale. Den Wachen blieb nichts anderes übrig, als ihrem Beispiel zu folgen.

Jegliche Sympathie, die sie ihm noch eingeflößt haben mochte, verschwand. In ihm blieb nichts als Verachtung für sie und ihre grenzenlose Scheinheiligkeit. Sie setzte ihre Männer in voller Absicht einem Risiko aus, machte sie in Gegenwart von Feinden schwach und angreifbar. Und alles nur, um den Schein zu wahren, um die Macht des Königshauses zu erhalten.

Rasch überflog er das Schriftstück, während seine Feinde ihre Klangschalen schlugen, als hinge ihr Leben davon ab. Endlich verstummte der letzte Gong und die Prinzessin gesellte sich wieder zu ihm. Er schaute auf und ihre Blicke trafen sich für einen Moment.

»Ich hoffe, Ihr liegt dem König wirklich so sehr am Herzen, wie dieses Schriftstück es vermuten lässt«, kommentierte er. »Sollte Euer Vater uns zu hintergehen versuchen, wird Euer Kopf als Erstes rollen. Und danach werden wir niemandem Gnade gewähren.«

Unerschrocken, fast schon herausfordernd sah sie ihn an, bis er die Feder ergriff und seine Unterschrift auf den Vertrag setzte.

Sie reckte neugierig den Kopf.

»Soll ich es für Euch vorlesen?«, erkundigte er sich spöttisch. »Cadrim, General in der Armee des Fürsten von Laran.« Während er sprach, holte er ein Siegel sowie ein Stück blutrotes Wachs aus seiner Tasche und hielt es in die Flamme der dicken, halb abgebrannten Kerze, die auf dem Tisch flackerte. Nachdem er sein Siegel in das feuchte Wachs auf dem Vertrag gedrückt hatte, wedelte er damit in der Luft herum. »Damit müsste der Empfang der Lieferung ausreichend bestätigt sein.« Er konnte es einfach nicht lassen, sie – und sich – daran zu erinnern, dass dies eine rein geschäftliche Abmachung war.

Ursprünglich hatte er gehofft, dass sie beide mit der Zeit etwas wie Freunde, vielleicht Verbündete werden konnten. Doch diese Hoffnung zerstob in dem Moment, als er den Mut in ihren Augen blitzen sah und sich sein Herzschlag unwillkürlich beschleunigte.

Er durfte sich auf keinen Fall auf diesen Pfad begeben.

Mit seiner Bemerkung schien er eine empfindliche Seite getroffen zu haben. Die Prinzessin ballte die Fäuste. Und er spürte erneut Willems Blick in seinem Rücken brennen. Er bekleckerte sich gerade definitiv nicht mit Ruhm. Vermutlich würde er sich nachher wieder einen Vortrag über den angemessenen Umgang mit Frauen anhören müssen. Trotzdem konnte er nicht aus seiner Haut.

Isida machte einen Schritt nach vorn und obwohl sie den Kopf in den Nacken legen musste, um seinem Blick zu begegnen, wirkte sie nicht kleiner als er. »Ich bin aus freiem Willen hier, General«, zischte sie. »Um meinem Volk weiteres Leid zu ersparen. Ich bin weder leblose Fracht noch ein Püppchen. Ich bin die Kronprinzessin von Arnawal und das Einzige, was zwischen Euch und der vollkommenen Vernichtung steht.«

Die Überheblichkeit Arnawals kannte wahrlich keine Grenzen. »Tatsächlich?« Er verzog die Lippen zu einem herablassenden Lächeln. »Haltet Ihr uns für so dämlich? König Lexor hätte Euch niemals hergeschickt, wenn er eine Chance gesehen hätte, uns zu besiegen.«

»Der brutalste Weg ist nicht immer der Beste«, entgegnete sie. »Wir

wollen unnötiges Blutvergießen vermeiden.« Sie zögerte. »Seht mich als eine Unterhändlerin an, die nach einer gewaltfreien Lösung sucht.«

Das waren nicht die Worte, die er aus ihrem Mund erwartet hatte. Zum ersten Mal war Cadrin dankbar für all den Dreck und die Farbe in seinem Gesicht, die seine Mimik vor ihr verbargen. Er hatte keine Ahnung, wie er sich ihr gegenüber verhalten sollte.

»Ich nehme an, Ihr wollt Euch verabschieden. Ihr habt fünf Minuten.« Mit diesen Worten ließ er sie stehen und flüchtete fast an Willems Seite.

Mit unbewegter Miene beobachtete Cadrin, wie die Prinzessin ihren Begleitern Lebewohl sagte. Entweder war sie eine hervorragende Schauspielerin oder sie hatte tatsächlich fast freundschaftliche Bande zu ihnen geknüpft. Was er sich schwer vorstellen konnte. Doch die Ergriffenheit in den Gesichtern ihrer Wächter sprach Bände. Das ging weit über bloße Pflichterfüllung hinaus. Besonders einer von ihnen, ein junger Bursche, kaum älter als sie, schien seinen flammenden Blick nicht von ihr nehmen zu können.

Etwas in Cadrin verkrampfte sich bei dieser Szene und er schalt sich selbst einen Narren. Es sollte ihm egal sein, ob sie unberührt war.

»Wenn meine Wächter mich nicht begleiten dürfen, muss einer Eurer Männer die Kutsche fahren.« Die Abschiedsrunde war endlich vorbei.

»Kutsche?« Cadrin verschluckte sich beinahe bei diesem Wort. »Wir gehen über die Berge, Hoheit. Da kommt keine Kutsche durch.«

Fassungslos starrte Chiara ihn an. »Und wie soll ich Eurer Meinung nach reisen?«

Es bereitete ihm eine diebische Freude, sie noch ein bisschen weiter zu reizen. Als könnte er ihr damit das Unbehagen heimzahlen, das der Blick des jungen Wächters in ihm ausgelöst hatte. »Auf einem Pferd, so wie wir alle.«

»Ich kann nicht reiten.« Sie klang regelrecht entsetzt.

»Damit habe ich gerechnet, deshalb haben wir kein Pferd für Euch mitgebracht. Ihr reitet bei einem von uns mit.«

Sein Blick glitt über ihre Gestalt und seine Kehle wurde plötzlich trocken. Er hatte vorher nicht darüber nachgedacht was genau dies bedeu-

ten würde. Wie es wäre, ihren schlanken, geschmeidigen Körper tagelang so nah bei sich zu haben. Ihren Duft zu riechen, ihre Haut zu berühren.

Er schluckte. Das konnte er keinem seiner Männer antun. Außerdem erfüllte ihn die Vorstellung, sie könnte vor Jakon, Malik oder einem der anderen im Sattel sitzen mit tiefem Unbehagen. Und das nicht nur, weil er jeden Kameraden töten müsste, der Hand an die Prinzessin legte.

Wenn sich schon einer dieser köstlichen Tortur aussetzen musste, würde er das sein. Er ganz allein.

Sie war seine Verantwortung, seine Bürde, seine Bestimmung.

